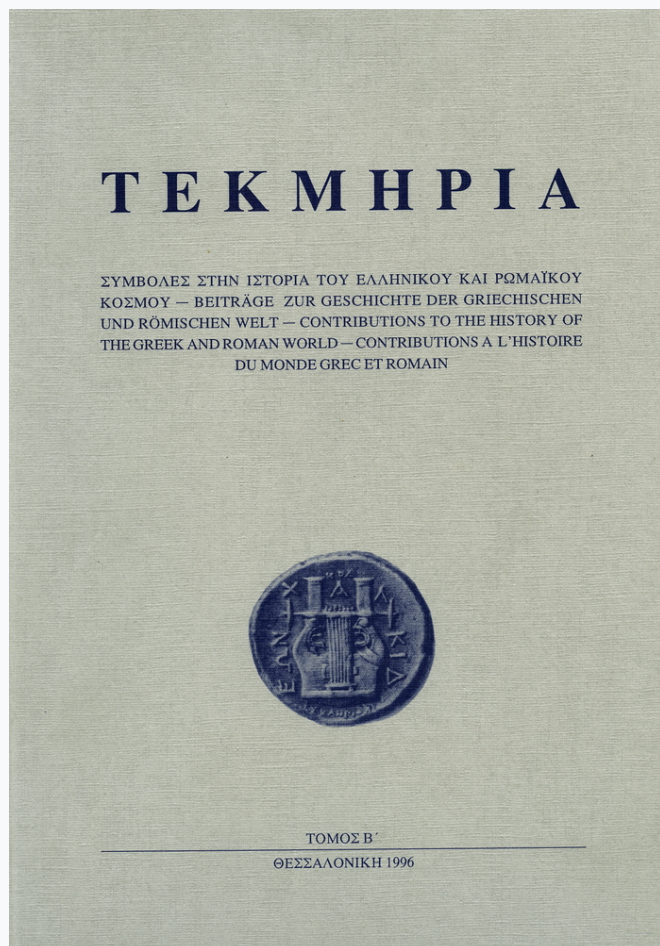


Tekmeria

Vol 2 (1996)



Witz und Humor bei Aristoteles

J. TOULOUMAKOS

doi: [10.12681/tekmeria.111](https://doi.org/10.12681/tekmeria.111)

To cite this article:

TOULOUMAKOS, J. (1996). Witz und Humor bei Aristoteles. *Tekmeria*, 2, 120–134.
<https://doi.org/10.12681/tekmeria.111>

J. TOULOUMAKOS

WITZ UND HUMOR BEI ARISTOTELES.

Unser Wissen über den Menschen Aristoteles verdanken wir bekanntlich zum großen Teil der von Diogenes Laertios verfassten, auf die biographische Literatur des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit zurückgehenden Vita des Philosophen¹. In dem dort überlieferten Testament tritt Ar. als ein aufgeschlossener Mann auf, der sich in liebevoller Weise um alle Personen seiner näheren Umgebung - darunter auch bemerkenswerterweise die Sklaven - kümmert. Was die Anekdoten betrifft, so sind einige von ihnen mindestens als Zeugnisse für den Eindruck der Nachwelt auszuwerten, daß dem Philosophen, der die *vita contemplativa* als die beste Erfüllung des menschlichen Daseins auf einzigartige Weise hingestellt hat, Witz und Humor nicht fremd waren².

Als feiner Beobachter menschlichen Verhaltens wird Ar. beides gehabt und als akademischer Lehrer von ihnen öfter Gebrauch gemacht haben: Viele Erörterungen in seiner praktischen Philosophie (der "Politik" sowie der "Nikomachischen" und "Eudemischen" Ethik), von ihm als "exoterische

* Für hilfreiche Hinweise und stilistische Verbesserungen danke ich meinem Freund Prof. Dr. H. Gärtner (Regensburg).

1. Zu der Quellenfrage ist immer noch instruktiv Ed. Schwartz, *RE* V, 1903, 738ff. [=Griechische Geschichtsschreiber, Leipzig 1957, 453 ff.]. Grundlegend I. Düring, *Aristotle in the ancient biographical tradition*, Göteborg 1957, 13ff., 57ff. (Kommentar); Vgl. dens., Aristoteles, *RE* Suppl. XI, 1968, 166ff.

2. s. Diog. L. *Vit. Phil.* V, 18-20. Düring spricht von einer "Neigung zum Spott, die aber nirgends dominierend ist", und findet die Charakteristik "der trockene Aristoteles" berechtigt. Das Urteil des Demetrios (*Περί ἑρμηνείας*, § 128), der "Witz des Aristoteles sei "eher alltäglich und den Scherzen der Komödiendichter ähnlich", bringt Düring in Verbindung mit einigen in den Briefen enthaltenen (von Demetrios: a.a.O., § 29.164, 233 zitierten) "pointierten" Formulierungen: In den Lehrschriften", meint er, "ist Humor selten, fast gar nicht zu finden" (Aristoteles, Darstellung und Interpretation seines Denkens, Heidelberg 1966, 19). Ein anderes, auf diesen Formulierungen sowie den von Diogenes Laertios angeführten Anekdoten bzw. dem Testament beruhendes Bild gibt M. Plezia, *The human face of Aristotle*, *Classica et Mediaevalia* 22, 1961, 16-31; allerdings lässt er auch die Lehrschriften völlig ausser acht.

Schriften (ἑξωτερικοὶ λόγοι) zitiert, waren für ein breiteres Publikum bestimmt³ und mussten entsprechend "gewürzt" werden. Bei der Lektüre der eben genannten Schriften sind mir die unten angeführten Beispiele aufgefallen, ich nehme jedoch an, daß es mehrere gibt.

Im zweiten Kapitel des 3. Buches der "Eudemischen" Ethik⁴ und im Anschluß an die berühmte Definition der Tugend wird als erstes Beispiel die Sophrosyne (die Mitte zwischen Gefühllosigkeit (ἀναίσθησία) und Zuchtlosigkeit (ἀκολασία) angeführt mit Bemerkungen aus der Lustlehre des Ar., die vor allem das letztere Extrem betreffen. In auffälliger Weise wird dabei die Lust des Schmeckens beschrieben. Da findet Ar. Gelegenheit, den Sachverhalt mit (offenbar von ihm selbst gemachten) Beobachtungen aus der Tierkunde äusserst plastisch zu veranschaulichen: Bei den Tieren, sagt er, ist es so, daß sie nicht bei allem Essbaren Lust empfinden und daß der Genuß des Geschmacks bei ihnen nicht durch die Spitze der Zunge, sondern durch die Länge des Rachens verursacht wird. Nur bei den Tieren? Nein, auch bei den Menschen, wie die folgende humorvolle Erklärung zeigt. "*Da der Genuß beim Essen eben nicht von der Zunge, sondern vom Rachen abhängt, so wünschen sich alle Feinschmecker*" (ὀψοφάγοι) *nicht eine lange Zunge, sondern den langen Rachen eines Kranichs wie Philoxenos, der Sohn des Eryxis*⁵. Philoxenos aus Diomeia war ein im Athen des 5. Jhdts. bekannter Schlemmer, von dessen Unmässigkeit in der alten Komödie (Eupolis, Aristophanes u.a.) öfter die Rede war⁶; von ihm stammt auch vermutlich der Ausspruch. Bemerkenswerterweise zitiert ihn Ar. auch in einem ähnlichen

3. Zum Begriff s. Düring, a.a.O. S. 283, 556; vgl. auch Newman, *The Politics of Aristotle*, III, Oxford 1902 [1973], S. 189; Fr. Dirlmeier, *Aristoteles' Nikomachische Ethik*, Berlin 1964¹, 274f.

4. Die Schrift gilt im allgemeinen - trotz mancher Einwände - als echt; s. I. Düring, Aristoteles, *RE*, Suppl. XI, 1968, 282, und die ausführliche Darstellung desselben, a.a.O. S.444-454.

5. *EE*, III, 2, 1231a 15ff: διὸ οἱ ὀψοφάγοι οὐκ εὐχονται τὴν γλῶτταν ἔχειν μακρὰν ἀλλὰ τὸν φάρυγγα γεράνου, ὡσπερ Φιλόξενος ὁ Ἐρύξειδος. [Nach der Ausgabe von R.R. Walzer - J.M. Mingay, Oxford 1991].

6. s. Fiehn, Art. Philoxenos, *RE* XX, Nr. 5 (1941) (mit den Quellenbelegen). Vgl. P.M. Frazer - E. Matthews, *A Lexicon of Greek personal names*, II, Oxford 1994, s.v. Ἐρύξεις. H. Rackhams Kommentar in seiner Übersetzung der Eudemischen Ethik (Harvard 1935,

Zusammenhang in der NE (“so hat sich ein gewisser Feinschmecker gewünscht, einen längeren Rachen als ein Kranich zu haben”) (III, 13, 1118a 32f.). Er wird zwar nur zur Illustration angeführt, aber man kann sich dabei gut das Schmunzeln des Meisters vorstellen, der an anderer Stelle der NE Verständnis für den “Wunsch” zu haben scheint, der Wein möge sich gut halten, damit man ihn selber besitze (VIII, 2, 1155b 30).

Wie kann vom Typus des “Fachidioten” - und zwar am Beispiel eines bekannten Mathematikers - in der aristotelischen Ethik die Rede sein? Für die in der Erörterung der Phronesis getroffene Feststellung, es gebe Menschen, die auf “ihrem” Gebiet durchaus kompetent, sonst aber unbesonnen sind (*EE* VII, 14, 1247a 15f) war gewiß keine Illustration nötig. Aristoteles bringt aber eine, nämlich die Anekdote über den bekannten Mathematiker Hippokrates von Chios: “*So war zum Beispiel Hippokrates ein geschickter Mathematiker, im übrigen aber schien er einfältig und dumm zu sein; verlor er doch auf einer Seereise eine große Summe Geldes durch die Zollcinnhmer von Byzanz?*”⁷. Die Anekdote wurde zweifellos wegen der Belustigung, die das Abenteuer des offenbar leichtgläubigen Mathematikers hervorrief, erzählt und in diesem Sinne auch von Aristoteles zitiert. Damit ist freilich der Einschub des Witzes nicht erklärt. Daß ein Denker mit dem Forschersinn des Aristoteles einen berühmten Mathematiker als Dummkopf und zwar durch eine Anekdote, d.h. eine Aussage von äusserst zweifelhafter Beweiskraft, hinstellt, ist gewiss merkwürdig. Man denkt dabei an das gegenteilige Bild, das Platon mit unübertrefflicher Wärme für den weltfremden (und wegen seiner Weltfremdheit verlachten) Intellektuellen im “Theaetet” entwirft, sowie an die dort erzählte Anekdote von Thales, der bei der Beobachtung des

Nachdruck 1971). “Mr. Hospitable, son of Mistress Belch - presumably a character in comedy” ist falsch. K. Dover (*Aristophanes Frogs*, Oxford 1993, Komm. zum V. 934, (wo von einem “Ἐρυξίς Φιλοξένου die Rede ist) verweist auf die Stelle der Eudemischen Ethik und bemerkt nur “Eryxis, son of Philoxenos as a notorious gourmand”.

7. “Ἐτι δὲ φανεροὶ ὄντες ἄφρονες, οὐχ ὅτι περὶ ἄλλα (τοῦτο μὲν γὰρ οὐθὲν ἄτοπον οἷον Ἰπποκράτης γεωμετρικὸς ὄν, ἀλλὰ περὶ τὰ ἄλλα ἐδόκει βλάξ καὶ ἄφρων εἶναι, καὶ πολὺ χροσίον πλέον ἀπώλεσεν ὑπὸ τῶν ἐν Βυζαντίῳ πεντηκροστολόγων [δι’ εὐήθειαν, ὡς λέγουσιν], ἀλλ’ [ὅτι] καὶ ἐν οἷς ἐντυχοῦσιν ἄφρονες.” Die Anekdote wird zitiert (aber m.E. nicht befriedigend kommentiert) bei Björnbo, Art. Hippokrates, *RE*, VIII, (1913), 1781ff.

Sternhimmels in einen Brunnen gestürzt sein soll,⁸ das entspricht der für die Akademie charakteristischen Geistesrichtung, in deren Lehrprogramm die Mathematik eine besonders wichtige Stellung einnahm - auf Anordnung Platons soll ja der Eintritt allen in die Geometrie nicht Eingeweihten verboten sein. Während seiner ganzen zwanzig "Lernjahre" in der Akademie wurde Aristoteles damit allzugut vertraut-, auch beide oben zitierten Witze wird er dort öfter gehört haben. Daß er später als Leiter des Lykeions einen berühmten Mathematiker als Fachidioten bezeichnet hat, deutet vielleicht auf eine Distanz gegenüber der Akademie selbst hin; eine Distanz, die persönliche Motive (d.h. die Verstimmung des Aristoteles wegen der Nominierung Speusipps als Leiters der Akademie), aber auch sachliche, d.h. das Interesse des Empirikers an der Vielfalt des Realen⁹ als Ursache haben kann.

Seine vielfach bezeugte Freude ebenso an subtilen Begriffsanalysen wie an der Beobachtung von Kuriositäten der Naturwelt verrät der etwas skurril anmutende Witz in der Einleitung der Erörterung über die "moralische" Tugend (*EE*, I,1,1220a 4ff.): Die Untersuchung über Begriff, Inhalt und Voraussetzungen der Tugend soll von der Existenz derselben ausgehen, die ebenso offensichtlich ist wie die Gesundheit *und die Existenz jenes Koriskos, "der von allen, die im Markt sitzen, der schwärzeste ist"*¹⁰: Ein anschauliche

8. *Theaet.* 173d-e; 174a-b.

9. Aristoteles, der Thales als den Begründer der ionischen Philosophie bezeichnet hat (*Met.* I, 3, 983b 20), stellt ihn in der "Politik" auch als einen Mann mit praktischem Verstand hin, der astronomische Kenntnisse für ein gutes Geschäft verwendet und bewiesen haben soll, daß "es für die Philosophen ein leichtes ist, zu Reichtum zu gelangen, falls sie dies wünschen, daß es aber nicht der Reichtum ist, worauf sie es abgesehen haben" (*Pol.* I, 11, 1259a 5ff. vgl. *EN*, VI, 7, 1141b 3ff). Nach D. Ross, *Aristotle*, London 1949¹ [1965], S. 3, wollte Ar. nach dem Tode Platons auch aus dem Grund nicht in der Akademie bleiben, weil Speusipp "represented the tendencies of Platonism with which Aristotle was most dissatisfied - in particular its tendency to turn philosophy into mathematics" (mit Hinweis auf die Äusserung des Ar. in *Met.* 992a 32; vgl. *EN* VI, 8, 1142b 12ff).

10. So verstehe ich den (schlecht überlieferten) Text: δεῖ δὲ ζητεῖν ὡς περὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἔχοντες τι ζητοῦσι πάντες, ὥστε αἰεὶ διὰ τῶν ἀληθῶς μὲν λεγομένων οὐ σαφῶς δὲ πειρᾶσθαι λαβεῖν καὶ τὸ ἀληθῶς καὶ σαφῶς. Νῦν γὰρ ὁμοίως ἔχομεν ὡς περὶ ἂν εἰ + καὶ ὑγίαιαν +, ὅτι ἡ ἀριστερὴ διάθεσις τοῦ σώματος, καὶ Κορίσκος ὁ ἐν τῶν τῆ ἀγορᾷ μελάντατος· τί μὲν γὰρ ἐκάτερον τούτων οὐκ ἴσμεν, πρὸς μέντοι τὸ εἰδέναι τί ἐκάτερον αὐτῶν πρὸ ἔργου τὸ οὕτως ἔχειν. (Witzig mutet auch die zweite Erwähnung desselben Koriskos in *EE*

“Parallele”, bei deren Formulierung man sich auch das Schmunzeln des Meisters vorstellen kann.

Beispiele aus der Erfahrungswelt, die den Beweisgang einer abstrakten Erörterung veranschaulichen, zugleich aber auch die Entspannung des Lesers bzw. Zuhörers zu bezwecken scheinen, werden öfter, manchmal sogar in auffälliger Ausführlichkeit, verwendet.

Daß der gegenseitige Nutzen Verbindungselement einer - gewiß nicht der besten - Art von Freundschaft ist, bedarf keiner Exemplifizierung; es ist deshalb merkwürdig, daß Aristoteles die betreffende Aussage durch den Hinweis auf das Gegenteil, nämlich die Erfahrung, daß die Menschen das Unnützliche verwerfen, und zwar durch folgendes Beispiel, stützt: *“Alle trachten also nach den nützlichen, während sie die unnützen Dinge sogar von selbst abwerfen, wie der alte Sokrates zu sagen pflegte, während er den Speichel ausspuckte, und die geschnittenen Haare und Nägel wegwarf; er sagte auch, daß wir alle unbrauchbaren Körperteile entfernen und zuletzt den ganzen Körper, wenn dieser stirbt; denn der Tote ist unbrauchbar. Diejenigen aber, für die der Leichnam brauchbar ist, bewahren ihn, wie die Ägypter”*¹¹. Das Bild des von Speichel und Nägeln sprechenden “alten” Sokrates hat einen komischen Effekt, wie die ironisch gefärbte Bemerkung über den Totenkult der Ägypter.

Daß die Menschen, die den Sinn des Lebens nur im Essen und Liebesgenuß sehen, sich von den Tieren nicht unterscheiden, wird von Aristoteles nachdrücklich betont und bedarf wohl keiner Exemplifizierung. Aristoteles bringt aber eine: *“Der Stier von Ägypten, den man dort mit dem Namen Apis ehrt, übertrifft in den meisten von solchen Genüßen viele*

1240b 25 an). In dem Kommentar von M. Woods (Aristotle's Eudemian Ethics, Books I, II, and VIII, Oxford 1982, 105) wird darauf nicht eingegangen.

11. EE, VIII, 1, 1235a 36ff. Σημειῶν δ' ὅτι καὶ διώκουσι ταῦτα πάντες, τὰ δὲ ἄχρηστα καὶ αὐτοὶ αὐτῶν ἀποβάλλουσιν (ὡσπερ Σωκράτης ὁ γέρον ἐλεγε τὸν πτύελον καὶ τὰς τρίχας καὶ τοὺς ὄνυχας παραβάλλον). καὶ τὰ μύρια ὅτι ριπτοῦμεν τὰ ἄχρηστα, καὶ τέλος τὸ σῶμα, ὅταν ἀποθάνῃ· ἄχρηστος γὰρ ὁ νεκρὸς (οἷς δὲ χρήσιμον, φυλάττουσιν, ὡσπερ ἐν Αἰγύπτῳ).

Monarchen“ bemerkt er, ohne an der betreffenden Stelle konkrete Beispiele anzuführen¹². An anderer Stelle derselben Erörterung erwähnt er Sardanapallos, einen gewissen Smindyrides aus Sybaris “und manche anderen, die von den Befürwortern des Genußlebens als glücklich gepriesen werden”¹³; der ägyptische Stier Apis aber bleibt als das kräftigste Beispiel im Gedächtnis des Zuhörers bzw. des Lesers.

Seine bekannte Kritik an den kommunistischen Zügen des platonischen Idealstaates - namentlich der Aufhebung der Institution der Familie - hat Aristoteles im zweiten Buch der “Politik” ziemlich breit angelegt - gewiß nicht ohne Absicht; sie macht eines der prägnantesten Zeugnisse für den grundsätzlichen Unterschied in der Betrachtungsweise beider Denker aus. Mit voller Absicht wird die Verwirrung, welche die Abschaffung der natürlichen Verwandtschaftsverhältnisse verursacht, geschildert (“derselbe Mann wird von dem einen als Sohn, von einem anderen als Bruder, von einem dritten als Neffe angesprochen”) und anschliessend folgt die Bemerkung: “*Es ist also besser, einen wirklichen Neffen zu haben, als einen nach solcher Auffassung geltenden Sohn*” (*Pol.* II, 3, 1262a 13f.). Witz - und Ironie - sind unverkennbar. Man ist versucht, sie als seine Spitze gegen den “Onkel” Platon aufzufassen, der, wie erwähnt, seinen Neffen Speusipp zu seinem Nachfolger bestimmt hatte.

Eine der schönsten Beobachtungen der aristotelischen “Politik” ist m.E. die in der Kritik an der Idealstaatskonzeption des Phaleas von Chalkedon (namentlich an dessen Auffassung von der Angleichung der Besitzerhältnisse)

12. EE, I, 5, 1215b 35-1216a 1: δῆλον γὰρ ὅτι τῷ ταύτην ποιούμενῳ τὴν αἴρεσιν οὐθὲν ἄν διενέγκειε γενέσθαι θηρίον ἢ ἄνθρωπον· ὁ γοῦν ἐν Αἰγύπτῳ βοῦς, ὃν ὡς Ἄπιν τιμῶσιν, ἐν πλείοσι τῶν τοιούτων <μᾶλλον> ἐξουσιάζει πολλῶν μοναρχῶν.

13. EE, I, 5, 1216a 16f. Als Beispiele des Genußlebens waren der assyrische König und der Sybarite Smindyrides (der als Freier für die Tochter des Kleisthenes Agariste mit tausend Sklaven nach Sikyon gekommen sein soll; vgl. Hdt. VI, 127. Athenaios, V, 273) weit bekannt: Vgl. O. Gigon, Das Prooimion der Eudemischen Ethik, in: Untersuchungen zur Eudemischen Ethik, Akten des 5. Symposium Aristotelicum (Oosterbeek-Niederlande, 21-29.8.1969), hg. von P. Moraux und D. Harlfinger, Berlin 1971, 119.

enthaltene Bemerkung über die Ursachen der menschlichen Ungerechtigkeit und der daraus entstehenden Umstürze: “Wenn die Menschen unrecht tun, so geschieht es nicht bloß jener Dinge wegen, die zum Leben notwendig sind - wofür Phaleas in der Gleichheit des Besitzes ein Heilmittel sieht, so daß sie dann eben nicht mehr, weil sie frieren und hungern, zu stehlen brauchen - sondern sie tun es auch, um eine Freude zu genießen und dabei ihre Begierde loszuwerden”¹⁴. Die größten Ungerechtigkeiten werden sogar nicht etwa aus materieller Not, sondern aus übermässiger Begierde begangen (*denn man wird ja nicht Tyrann, um nicht zu frieren; darum erhalten nicht jene hohe Ehren, die einen Dieb, sondern jene, die einen Tyrannen erschlagen*)¹⁵. Eine bessere Illustration als diese mit feiner Ironie versehene Notiz konnte die zitierte Beobachtung nicht finden.

Mit feiner Ironie versehen ist auch eine der vielen kritischen, im Unterschied zu anderen Intellektuellen des 4. Jh. v. Chr. freilich in aller Regel abgewogenen, Bemerkungen des Aristoteles gegen die radikale Demokratie. Sie ist in die Erörterung eingefügt, die der Diskussion über die richtigen (ὄρθαι) und “verfehlten” Verfassungen (παρεκβάσεις) vorangeht - eine Erörterung, die, wie Aristoteles sagt, öfter in den exoterischen Schriften vorgebracht wurde. Die Einteilung der Verfassungen macht Ar. davon abhängig, ob die Regierenden nur ihren eigenen Nutzen bezwecken, wie etwa der Herr im Verhältnis zu seinem Sklaven, oder sie auf das Gemeinwohl achten, also auch zum Nutzen der Regierten handeln. Letzteres bemüht er sich durch Analogien zu anderen, nicht politischen, Gebieten zu erläutern: So spricht er vom Verhältnis der Hausvaters zu seiner Familie, des Turnlehrers zu den Turnenden, des Steuermannes zu den Seeleuten, des Arztes zu den Kranken. In allen diesen Künsten führt das Handeln der “Regierenden” in erster Linie zum Nutzen der “Regierten”. Aber auch jener, der “regiert” hat, kann persönlichen Nutzen haben, nämlich wenn er sich “regieren” lässt (z.B.

14. *Pol.* II, 7, 1267a 2ff. (Nach der Übersetzung von W. Siegfried, Aristoteles, Aufzeichnungen zur Staatstheorie, Köln 1967).

15. *Pol.* II, 7, 1267a 14f: ἐπει ἀδικοῦσι γε τὰ μέγιστα διὰ τὰς ὑπερβολάς, ἀλλ' οὐ διὰ τὰ ἀναγκαῖα οἷον τυραννοῦσιν οὐχ ἵνα μὴ οἰγῶσιν· διὸ καὶ αἱ τιμαὶ μεγάλαι, ἂν ἀποκτείνῃ τις οὐ κλέπτῃν, ἀλλὰ τυραννον.

wenn der Arzt einmal zu den Kranken, der Turnlehrer zu den Turnenden und der Steuermann zu den Schiffsleuten zählt). Mit dieser Auffassung wird nun überraschenderweise die Forderung erläutert, daß alle Bürger abwechselnd an der Regierung teilnehmen sollen - eine Forderung, die man früher in einem Staatswesen gestellt habe, welches auf Ebenbürtigkeit und Gleichheit der Bürger aufgebaut gewesen sei: Danach solle jeder Bürger (als Regierender) der Gesamtheit nützen, aber (als Regierter) seinen eigenen Nutzen haben. In der Gegenwart sei es aber anders: denn jeder trachte nur nach dem Nutzen, den er für sich aus der Gemeinschaft und den Ämtern ziehen könne und deshalb wollen alle die Ämter dauernd besetzen, *“als ob die Regierenden dauernd gesund bleiben könnten - obwohl auch sie für Krankheiten anfällig sind; nur wenn sie dauernd gesund wären, hätten sie vielleicht das Recht, immer den Ämtern nachzujagen”*¹⁶.

Der Gedanke selbst und der im letzten Satz enthaltene Witz haben ihre Aktualität nicht verloren.

Gedanken, die nach eigenen Worten in den “exoterischen Schriften” vorgebracht wurden, zieht Ar. auch in der Einleitung der Darstellung des Idealstaates im 7. Buch der “Politik” heran. Zur Klärung des Begriffs “bester Staat” gibt er dort eine kurze Charakteristik des “besten” individuellen Lebens, die durch folgenden, offenbar für das breite Publikum gedachten, drastischen Kontrast einprägsamer wird: *“Denn niemand wird wohl den als glücklich bezeichnen, der kein bißchen von Tapferkeit und Selbstzucht und Gerechtigkeit und Klugheit besitzt, sondern Angst hat vor den vorbeisummenden Fliegen und, wenn die Begierde nach Speise und Trank über ihn kommt, vor keinem Äussersten zurückschreckt und für ein Vierobolenstück seine liebsten Freunde zugrunderichtet und ebenso in bezug auf den Verstand so unvernünftig und in Täuschung befangen ist wie ein*

16. Pol. III, 6, 1279a 14ff; bes. 13ff: “νῦν δὲ διὰ τὰς ὀφελείας τὰς ἀπὸ τῶν κοινῶν καὶ τὰς ἐκ τῆς ἀρχῆς βούλονται συνεχῶς ἄρχειν. οἷον εἰ συνέβαινεν ὑγαινεῖν ἀεὶ τοῖς ἄρχουσιν νοσακεροῖς οὖσιν· καὶ γὰρ ἂν οὕτως ἴσως ἐδίωκον τὰς ἀρχάς. (Die Übersetzung nach W. Siegfried; vgl. dazu meine Schrift, Die theoretische Begründung der Demokratie in der klassischen Zeit Griechenlands, Athen 1985, 78f.). Der ironische Klang wird verschärft durch das seltene volkstümliche Wort νοσακερός. Nach Pollux (Onom. III, 105) war das Wort ἐσχάτως κωμικόν.

*Kleinkind oder ein Verrückter*¹⁷.

Wir haben es hier mit einer Karikatur zu tun, welche die auch sonst (s.o.) von Aristoteles ausgesprochene Verurteilung des Genußlebens veranschaulichen soll und mit voller Absicht mit den groben Zügen volkstümlichen Witzes versehen ist.

Anekdoten, Gleichnisse, Fabeln und Charakteristiken, die offenbar nicht nur der Veranschaulichung des Gedankengangs, sondern auch der "Entspannung" des Hörers bzw. des Lesers wegen eingeschoben wurden, finden sich auch sonst in beträchtlicher Anzahl in der "Politik". Hier einige Beispiele: Die Beobachtung, daß in den kleinen Staaten notwendigerweise ein einziger Amtsträger mit vielen unterschiedlichen Aufgaben betraut wird, illustriert Aristoteles mit folgendem, sehr plastischem Bild: *"Im Hinblick auf den Mangel an Menschen muß man also aus den Ämtern so etwas machen wie einen Bratspieß, der gleichzeitig als Leuchterstock dient"*¹⁸. Man versteht den Witz besser, wenn man an die an anderer Stelle gemachte gegenteilige Bemerkung denkt: "Als verkehrt dürfte man wohl auch das Weitere halten, daß nämlich derselbe Mann gleichzeitig mehrere Ämter bekleidet, und gerade dies steht bei den Karthagern hoch im Kurs. Denn jedes Werk kommt auf die Weise am besten heraus, daß es als einziges von einem einzigen verrichtet wird"¹⁹.

★

In der Besprechung der Idealverfassung des Hippodamos von Milet waren Hinweise anekdotenhaften Charakters auf das Temperament, und erst recht auf das Aussehen des berühmten Stadtplaners gewiß nicht nötig.

17. *Pol.* VII, 1, 1323a 27-34.

18. *Pol.* IV, 15, 1299b 9f. καὶ πρὸς τὴν ὀλιγανθρωπίαν ἀναγκαῖον τὰ ἀρχεῖα οἷον ὀβελισκολύχνια ποιεῖν. (Die Übersetzung nach W. Siegfried). Dieser "Leuchterstock" wurde von den Soldaten verwendet, und die Bezeichnung hatte einen komischen Klang (s. Pollux, VI, 103: τὸ μὲν σκευὸς ἦν στρατιωτικόν, τὸ δὲ ὄνομα ὑπομύθηρον); sie kommt bei dem Komiker Theopompos (*PCG*) VII fr. 8, 2 Kassel-Austin) und bei Aristoteles noch einmal in *PA* 683a vor; s. Libbell-Scott, s.v.

19. *Pol.* II, 12, 1273b 10f.: "der Gesetzgeber sollte Vorsorge treffen, daß dies der Fall ist, und nicht anordnen, daß derselbe sich als Flötenspieler und gleichzeitig als Schumacher betätigt. (Die Übersetzung nach W. Siegfried).

Aristoteles fügt sie aber, aus mir nicht ersichtlichen Gründen, in die Einleitung des Abschnitts ein: “*Vom Ehrgeiz getrieben, benahm er sich auch im sonstigen Leben übermässig auffallend, so daß er den Eindruck gab, er pflege mit seiner Haarfülle und dem kostbaren Schmuck einen allzu extravaganten Lebensstil, wozu dann noch die weitere Marotte kam, ein zwar billiges, aber warmes Gewand zu tragen nicht nur im Winter, sondern auch zur Sommerzeit; und der zu allem noch ein gelehrter Naturphilosoph sein wollte*”²⁰. Die Vermutung, daß durch den dabei entstehenden komischen Eindruck der Leser negativ gegenüber den anschliessend vorgebrachten (und ausführlich von Aristoteles kritisierten) Gedanken des Hippodamos beeinflusst werden soll, (wie Newman, Komm. z. St. vermutet) ist wohl auszuschliessen; vielmehr ist m.E. an dessen “Entspannung” gedacht.

★

Daß Babylon so groß gewesen sei, daß drei Tage nach dem Fall der Stadt ein Teil der Bewohner dies noch nicht gemerkt habe, ist eine kaum glaubhafte Anekdote; sie wird von Aristoteles offenbar als Witz angeführt, um die Auffassung von dem begrenzten Umfang des richtigen Stadtstaates *e contrario* zu stützen²¹.

★

20. *Pol.* II, 7, 1267b 22f.: γενόμενος και περι τόν άλλον βίον περιττότερος διά φιλοτιμίαν ούτως ώστε δοκείν ένίοις ζήν περιοργότερον τριχών τε πλήθει και κόσμω πολυτελεί. έτι δέ έσθητος εύτελοϋς μέν άλειεινης δέ. ούκ έν τῷ χειμῶνι μόνον αλλά και περι τοίς θερινούς χρόνους. λόγιος δέ και περι την όλην φύσιν είναι βουλόμενος. (Die Übersetzung nach W. Siegfried). Daß Ar. den gewiss eigenartigen Architekten als Charlatan kennzeichnen wollte, wie Fabricius (*RE.* Art. Hippodamos, VIII 1913. 1733) meint, ist nicht überzeugend. Was die Beschreibung der äusseren Eigentümlichkeiten des H. betrifft, so gibt Ar. hier ein weitbekanntes Bild wieder, welches ihm - der einen kurzen, wohlgepflegten Bart gehabt haben soll (s. dazu Düring, *RE.* a.a.O. S. 134) - einen besonders abstossenden Eindruck gemacht haben dürfte. G. Rispoli (Hippodamo e Aristotele, RAAN 50, 1975, 230 Anm9) vermutet “una fonte già hostile, o anche neutrale, ma fraincesa a Aristotele”, die manche - weit verbreitete - Vorurteile gegen die Ioner wiederspiegelt (vgl. W. L. Newmand, Komm. 2. St.).

21. *Pol.* II, 3, 1276a 28ff. (ής γέ φρασιν έαλωκνίας τρίτην ήμέραν ούκ αισθέσθαι τι μέρος τής πόλεως). Gemeint ist die Unterwerfung der Stadt durch die Perser im J. 539 v. Chr. Aristoteles hatte wohl den Bericht Herodots gelesen (I, 191, 6: “wie man dort im Lande erzählt, wussten bei der Grösse der Stadt die Leute in der Mitte noch nichts vom Eindringen der Feinde, als die Stadtränder bereits erobert waren. Man feierte ein Fest, tanzte und war guter Dinge, bis endlich die Kunde recht deutlich auch zu ihnen drang”): daß seine anderslautende Notiz in der “Politik” auf einen Gedächtnisfehler zurückgeht, wie Newman (Komm. z. St.) vermutet, ist m.E. nicht überzeugend; daß die Bewohner einiger Stadtteile drei tage lang nichts von der

Der Veranschaulichung des jeweiligen Gedankengangs dienen ferner der Einschub der witzigen Anekdote über die Fußwanne des Amasis²², der Fabel vom Gleichheitsanspruch der Hasen gegenüber den Löwen (mit Hinweis auf deren Verwendung bei Antisthenes)²³ und eines von Gorgias stammenden Wortspiels, wo von der "Produktion" von Mörsern und Bürgern die Rede war und die Produzenten der letzteren in Larisa als "Larisäermacher" bezeichnet wurden²⁴. Hinzukommen die in der "Rhetorik" angeführten Anekdoten über Phalaris und einen in Samos zum Tode verurteilten Demagogen (II, 20, 1393b 8-20).



Für den Athener des 4. Jh. v. Chr. (und nicht nur für ihn) besaßen auch die von Aristoteles in der berühmten Erörterung über die Sklaverei angeführten Beispiele der erst im technischen Zeitalter erreichten Automation einen witzigen Effekt: *"Wenn nämlich ein jedes der Werkzeuge imstande wäre, auf erhaltenen Befehl oder auf eigene Wahrnehmung hin sein Werk zu verrichten, wie man es von den Standbildern des Daedalus berichtet oder von den Dreifüßen des Hephaestus, die, wie der Dichter erzählt, von selbst zur Versammlung der Götter erschienen - wenn in dieser Weise die Weberschiffchen sich von selbst hin und her bewegten und das Plektron von selbst die Saiten der Kithara schlug, so hätten weder die Architekten ihre Gehilfen noch die Herren ihre Sklaven nötig"*.²⁵



Der Wert der hier angeführten Zeugnisse - die sich wohl vermehren liessen - liegt gewiß nicht an ihren "didaktischen" Funktion. Als Ausdruck des geistigen Habitus einer Forschernatur par excellence verstanden,

Eroberung der Stadt bemerkt hätten, ist eine mit voller Absicht eingefügte, spasshafte Übertreibung; vgl. dazu auch W.W. How - J. Wells, *A Comm. on Herodotus*, Oxford 1912 [1967], Komm. z. St.

22. *Pol.* I, 12, 1259b 8ff. Vgl. Hdt. II, 172.

23. *Pol.* III, 13, 1284a 16.

24. *Pol.* II, 2, 1275b 26ff. Zur politischen Intention der Äusserung des Gorgias s. Newman, Komm. z. St.

25. *Pol.* I, 4, 1253b 37f.; vgl. II, 18,376. Das Bild der automatisch sich bewegenden Instrumente (namentlich jener der Kochkunst) dürfte sehr oft in der Alten Komödie verwendet worden sein; s. Newman, Komm. z. St. (mit Hinweis auf Athen. *Deipn.* 267e).

gewähren sie einen Einblick in die Persönlichkeit des Denkers und zwar in doppelter Hinsicht: Sie bezeugen einerseits die Beweglichkeit eines universalen Geistes, andererseits die Freude an der Besonderheit des Einzelnen aus den verschiedensten Bereichen der Erfahrungswelt und die damit verknüpfte Distanz gegenüber jeder von dieser Erfahrungswelt losgelösten Anschauung. Der unerwartete, manchmal "blitzartige" Einschub von Hinweisen auf das "merkwürdige" Einzelne in den jeweils theoretischen Gedankengang (und nicht das konkrete Beispiel an sich) ist m.E. in vielen Fällen die eigentliche Ursache des witzigen Effekts.

Am bezeichnendsten hierfür sind m.E. die ziemlich häufigen Beispiele aus der Tierwelt, welche in den verschiedensten Zusammenhängen der "Politik" und "Ethik" herangezogen werden.²⁶ Folgendes Beispiel mag hier genügen: Aristoteles hat Berichte von (unbenannten) Geographen gelesen, wonach bei gewissen Volksstämmen, die südlich der Libyer wohnen, die Frauengemeinschaft gilt, die Kinder aber, die zur Welt kommen, nach den Ähnlichkeiten (zu den Eltern) verteilt werden. Das wird - nicht ohne einen gewissen ironischen Anstrich - in der Kritik an dem Gedanken von der Frauengemeinschaft des Idealstaats Platons gesagt, der diese Ähnlichkeit der Eltern zu den Kindern ausser acht lässt. Anschliessend wird aber zur weiteren Bekräftigung dieses allgemein bekannten Tatbestandes unerwarteterweise auf ein konkretes Beispiel aus der Tierkunde hingewiesen; nämlich eine Stute aus Pharsalos, die den Namen Dikaia trug, und dadurch berühmt geworden sein soll, daß sie ihr ganz ähnlich aussehende Junge zur Welt brachte (Pol. II, 3, 1262a 18-24). Daß hier, wie bei anderen (ironischen) Bemerkungen und negativen Charakteristiken das persönliche Moment - das bei Aristoteles allerdings hauptsächlich durch die andersartige Geisteshaltung zu erklären wäre - eine Rolle spielt, ist durchaus wahrscheinlich: Auch große Gelehrten zu allen Zeiten können ja - mit Recht oder Unrecht - bissig sein.

In diesem Sinne ist auch die Charakteristik des Mathematikers

26. *EN I*, 10, 1100b 4ff: "wenn wir dieses Wechselspiel des Glücks mitmachten, so hätten wir häufig ein und denselben Menschen bald als glücklich bald als unglücklich anzusprechen und wir machten den Glücklichen zu einer Art von Chamäleon und zu einer Figur, die auf brüchiger Basis steht". Vgl. ebd. 1099b 33, III, 1111a 25, III, 1198a 18ff., IV, 1141b 1 ff.; Pol. III, 1284b, IV, 1290b 32ff., VIII, 1335a 11ff. G.E.R. Lloyd, *Polarity and analogy. Two types of argumentation in early Greek thought*. Cambridge 1966, 187.

Hippokrates von Chios und die ironische Bemerkung über das eigennütziges Verhalten der Amtsträger in der zeitgenössischen radikalen Demokratie zu verstehen.

★★★

Charakteristisch für Aristoteles ist jedoch m.E. nicht der ironisch gefärbte Witz, sondern der aus der Freude an der Beobachtung der Erfahrungswelt (genauer: am Einblick in deren Vielfalt und der Einsicht in deren Unzulänglichkeit) und aus dem Sinn für das Mögliche herrührende Humor.

“Kann alles ein Objekt des Überlegens sein, oder ist in manchen Fällen kein Überlegen möglich?” fragt sich Aristoteles in einer diesbezüglichen Erörterung (EN, III, 3, 1112a 18ff) und führt, um zu zeigen, daß der gewöhnliche Mensch sich eben nicht über alles Gedanken machen kann, eine auffällig lange Reihe von unterschiedlichen Beispielen an: *“Der normale Mensch kann sich ebensowenig mit dem All, der Inkommensurabilität von Diagonale und Seite des Quadrats, mit Sonnenwenden und Gestirnaufgängen, mit Dürre oder Regenfällen oder mit dem Auffinden eines Schatzes beschäftigen wie die Spartaner mit der Frage, wie die Skythen zur bestmöglichen Staatsverfassung kommen könnten”*²⁷. Die gewiß humorvolle Bemerkung gewinnt mehr an Reiz, wenn man bedenkt, daß der Meister selbst ein vielseitig interessierter Intellektueller war.

Seinen Sinn für Humor gibt Aristoteles ferner in dem Gebrauch von seltenen Wörtern offenbar volkstümlicher Provenienz zu erkennen, die dem antiken und modernen Leser komische Vorstellungen hervorrufen: Typen, die “unzulänglich im Geben sind”, werden teils mit den üblichen Begriffen “Geizhals” (φειδωλός) und Knauser (γλίσχος) bezeichnet, daneben aber auch mit gesuchten, welche anderswo in komischer Absicht stehen: “Knicker” (κίμβικες) und “Kümmelspalter” (κυμνοπρίστα)²⁸. Das Gleiche gilt für das singuläre Wort βαυκοπανούργοι (=läppische Tröpfe), mit dem er

27. Die Übersetzung nach Fr. Dirlmeier.

28. EN IV, 1, 1121b 22,27; vgl. EE III, 4, 1232a 14. (κίμβιξ); κυμνοπρίστης wird m.W. sonst von dem Komiker Poseidippos verwendet; s. PCG VII, fr. 28, 12 Kassel-Austin. (Nach Liddell-Scott, s.v.).

eine Art hintergründiger Bescheidenheit bezeichnet²⁹.

In der Behandlung des Takts beider Umgangsformen stellt Aristoteles in der NE als eine gute Form der Geselligkeit die Fähigkeit hin, *“einen Scherz in netter Form vorzubringen und zu vermeiden, daß der Betroffene sich gekränkt fühlt”*; *“den Gegensatz dazu”* bemerkt er anschliessend *“bilden solche, die keinen Scherz von sich zu geben vermöchten und die ein saures Gesicht ziehen, wenn ein Witz fällt. Das sind Holzklötze und steife Gesellen”* (NE, IV, 8, 1128a 7ff.)³⁰

Den besten Kommentar dazu würden die oben angeführten, aber auch sonstige Zeugnisse seines Humors, liefern; wie die zitierte Bemerkung, lassen sie m.E. deutlich erkennen, daß die in der Forschung geläufige Auffassung vom *“trockenen Aristoteles”* der historischen Wirklichkeit nicht entsprechen kann.

Universität Thessaloniki

J. Touloumakos

29. ENIV, 7, 1127b 27 (nach der Übersetzung von Fr. Dirlmeier); zum Wort, das ja auch einen komischen Klang gehabt haben muss (im Liddell-Scott wird es mit *“humbug”* wiedergegeben), vgl. Dirlmeier, Komm., a.a.O. S. 391.

30. *“καὶ μᾶλλον στοχαζόμενοι τοῦ γέλωτα ποιῆσαι ἢ τοῦ λέγειν εὐσχήμονα καὶ μὴ λυπεῖν τὸν σκοπτόμενον· οἱ δὲ μὴτ’ αὐτοὶ ἂν εἰπόντες μηδὲν γελοῖον τοῖς τε λέγουσι δυσχεραίνοντες ἄγροικοὶ καὶ σκληροὶ δοκοῦσιν εἶναι”*. (Die Übersetzung nach Fr. Dirlmeier; vgl. auch seinen Kommentar zu Begriff *εὐτράπελος*, a.a. O. S. 392f.).

ΠΕΡΙΛΗΨΗ

ΤΟ ΧΙΟΥΜΟΡ ΣΤΟΝ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗ

Στο άρθρο παρουσιάζονται χαρακτηρισμοί, παρομοιώσεις και σχόλια για πρόσωπα και ιδέες από τα έργα του Ἀριστοτέλη “Πολιτικά”, “Ἠθικά Νικομάχεια”, “Ἠθικά Εὐδήμεια” και “Ῥητορική” που δείχνουν λεπτή εἰρωνεία, προπάντων ὅμως πηγαῖο χιούμορ, σέ ἀντίθεση πρὸς τὴν συχνὰ ὑποστηριζόμενη στὴν διεθνή ἔρευνα ἄποψη ὅτι στὸν φιλόσοφο ἔλειπαν καὶ τὰ δύο. Ἡ παρεμβολὴ ὄλων αὐτῶν τῶν ἐκφραστικῶν μέσων στίς - διαφορετικὲς ὡς πρὸς τὸ περιεχόμενό τους - πραγματεῖες τῶν ἔργων αὐτῶν τοῦ φιλοσόφου ἀποδίδεται (ἐν μέρει) σέ “διδασκτικὸς” λόγους, δηλαδή στὴν ἀνάγκη νὰ ἀντιμετωπισθῆ ἡ ἀναπόφευκτη κόπωση τοῦ ἀναγνώστη ἢ τοῦ ἀκροατῆ ἢ -σέ σχετικά πολὺ λίγες περιπτώσεις - σέ προσωπικοὺς ὡς βάση τῆς ἐρμηνείας τους πρέπει ὅμως νὰ θεωρηθῆ ἡ πνευματικὴ εὐστροφία ἐνὸς μεγάλου ἐρευνητῆ ὁ ὁποῖος συνδύαζε τὴν ἀφαιρετικὴ ἰκανότητα μὲ τὴν παρατήρηση καὶ τὴν μελέτη ἐπιμέρους ἐμπειρικῶν δεδομένων ἀπὸ τὴν δράση τοῦ ἀνθρώπου καὶ τὴν δημιουργία τῆς φύσης (τῆς ὁποίας μέρος θεωροῦσε τὸν ἄνθρωπο).

Ὅπως ὅποτε τὸ χιούμορ εἶναι στοιχεῖο τοῦ χαρακτῆρα καὶ ἀπὸ τὴν ἄποψη αὐτὴ τὰ δείγματα πού παρουσιάζονται στὸ ἄρθρο- καὶ θὰ μπορούσαν ἀσφαλῶς νὰ εἶναι πολὺ περισσότερα - συμβάλλουν στὴν γνώση τῆς προσωπικότητας τοῦ φιλοσόφου, ἂν συνδυασθοῦν μὲ τὴν εἰκόνα γι’ αὐτὴν πού προκύπτει ἀπὸ τὴν (παρατιθέμενη ἀπὸ τὸν Διογένη Λαέρτιο) διαθήκη του καὶ ἀρκετὲς παρατηρήσεις του (ἰδιαιτέρως στίς πραγματεῖες περὶ “φιλίας” καὶ “μεγαλοψυχίας”). Στὴν συγκεκριμένη περίπτωση εἶναι ἐνδεικτικὸς ὁ χαρακτηρισμὸς “ἀγροῖκοι καὶ σκληροὶ” πού δίνει γιὰ ὅσους δὲν ἔχουν χιούμορ καὶ δυσφοροῦν ἐναντίον ἐκείνων πού τὸ ἔχουν (HN IV, 8, 1128A 7 κέξ.).